

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle, Alösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau und die umliegenden Ortschaften.

Ercheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementspreis  
incl. der 3 werthvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.  
durch die Post 1 Mk. 20 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Preis  
Die einspaltige Corpus-zeile 10 Pf.,  
die volle Zeile 1/2 Mk., 1/4 Mk. 6 Pf.  
Bei Wiederholungen besondere Rabatt.  
Alle Postanstalten und Adressfrüher  
nehmen Bestellungen an.

Nr. 120.

Mittwoch, den 11. October 1893.

6. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Der Fabrikbesitzer

Herr Carl Alexander Hoffmann

hier selbst

beabsichtigt, in seiner an der Reichstraße hier gelegenen, auf dem Grundstücke No. 195, Abtheilung B des Grundbuchs und No. 49 AA, Abtheilung A des Grundvertheilungscatasters für Aue beständigen Maschinenfabrik einen Dampf-Hammer zum Schmieden von Eisen zu errichten.

Eventuelle Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechts-

titeln beruhen, sind bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Aue, am 6. October 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Regelmär.

## Oeffentliche Stadtverordnetenversammlung zu Aue,

Mittwoch, den 11. October 1893, Abends 6 Uhr.

Die Tagesordnung kann im Hausflur des Bürger-Schulgebäudes eingesehen werden.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**

(No. 665 der Zeitungsverzeichnisse)

für das 4. Quartal 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung,“  
Emil Hegemeister.

## Vom Bund der Landwirte.

Ein Auschnitt aus der letzten Nummer der „Korres-  
pondenz des Bundes der Landwirte“ möge als charakteristi-  
sche Probe der hochgradigen Unzufriedenheit dienen, die in  
landwirtschaftlichen Kreisen herrscht. Jener Ausschnitt läßt  
gleichzeitig erkennen, daß der Handelsvertrag mit Rußland  
auf die Stimmen der wirtschaftlichen Vereinigung unter  
keinen Umständen wird rechnen können, wenn er auch nur  
einen Heller vom 5 Mk.-Zoll hinwegnehmen will.

Die Korrespondenz schreibt:

„Die deutsche Landwirtschaft ist nicht dazu da, um  
sich von einer der Praxis entfremdeten Bürokratie ruinieren  
zu lassen; es ist hohe Zeit, daß die ängstlich verschlossenen  
Fenster der Bürokratie einmal weit geöffnet werden, daß  
Gottes Sonne und frische Luft eindringen und den hiesi-  
gen behelenden Aintendunsten verjagen, daß ein frischer Luftzug

mit dem Staub und Dunst auch einige Spinnen und  
Altenwürmer davonjagt. Das deutsche Volk ist nicht der  
Beamteten wegen da, sondern die Beamten des Volkes  
wegen. Schlechter wie es heute ist, kann es nicht werden.  
Unser politisches Ansehen im Auslande sinkt, wirtschaftlich  
gehen wir unserem Ruin mit Riesenschritten entgegen und  
im Innern herrscht infolge der verbotenen Wirtschaftspoli-  
tik eine Unzufriedenheit, welche von Tag zu Tag  
wächst, heute noch ihre verhältnismäßig harmlosen Blüten  
treibend in der Wahl eines Altpartei und Genossen, aber  
Keime in ihrem Schoße bergend, welche niemand mehr  
vernichten wird, wenn die Regierung selbst diejenigen Ele-  
mente vernichtet hat, welche den Staat erhalten wollen  
und können. Wir erkennen gern die Autorität des Herrn  
Reichskanzlers auf rein militärischem Gebiete an, hier sind  
wir Laien und haben keinen Forderungen deshalb zuge-  
stimmt; jetzt oder handelt es sich um Fragen, in welchen  
der Herr Reichskanzler laie ist; will er das nicht ein-  
sehen, so muß er bekämpft werden. Die Person des  
Herrn Reichskanzlers ist entbehrlich, die deutsche Land-  
wirtschaft ist es nicht. Wir haben es oft betont, daß die  
Landwirte Deutschlands nicht der Regierung eine grund-  
sätzliche Opposition machen können und wollen, wir haben  
es bewiesen, indem wir selbst dem Grafen Caprivi die  
Forderungen der Militärvorlage bewilligten, aber wenn  
er auf dem eingeschlagenen Wege hartnäckig beharrt, so  
wird und muß das dahin führen, daß wir jede Forderung  
seiner Regierung bekämpfen. Wir wissen, daß wir auf  
die Mitglieder der wirtschaftlichen Vereinigung fest zählen  
können, aber auch die außerhalb derselben stehenden Ab-

geordneten mögen ebenso denken, daß die deutschen Land-  
wirte unerbittlich mit denjenigen Männern und Parteien  
abrechnen werden, welche sich in diesem Kampfe unzuver-  
lässig erweisen sollten.“

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 9. October.

Während die Regierung nunmehr ihre Absichten gegen  
Tabak und Wein enthüllt hat, verläutet noch nichts über  
Einkommensteuer. Die Börse hält sich bescheiden im Hintergrunde.  
Ist denn keiner da, der sie am Schopfe faßt und ins erste  
Treffen der Steuerhämmer stellt? Sie verdient es, das Volk  
verlangt es, und die Regierung wird dem allgemeinen  
Wunsche nicht widerstehen können.

Schon im Jahre 1878 deutete der Minister Camphausen  
auf eine Einkommensteuer hin, der nach heute wandeln die  
Börsenspekulanten ungekränkt über die Finanzen, während  
bequem 80-100 Millionen ( ) ihre zu ziehen wären.

Was muß die Handwerker und der Bauer gegenüber  
dieser Geldbarfüllung für Entschädigung, und was bedeutet  
er gegenüber die Spekulation? Ist er noch so hervor-  
ragend ausgestattet mit Weisheit, sehe er noch so klar  
in die Zukunft und beurteile er die Lage noch so richtig,  
er ist und bleibt nur eine Pflanze und sein ganzer Einfluß  
auf das Gesellschaftsleben berechnet sich nach der Höhe der ihm  
zur Verfügung stehenden Geldsummen.

Die Börse dagegen bilden fast einen Staat im Staate.

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Schlegel.

Fortsetzung.

Der Teufel auch,“ rief Buchholz, „das ist stark. Also  
so weit ist es schon gekommen, daß der Schurke den gnä-  
digen Herrn in einer Art Gefangenschaft hält und man  
gleich einem Diebe die Nacht benutzen muß, um zu ihm  
zu gelangen. Ich muß Ihnen offen gestehen, Herr Doc-  
tor, daß das Ding gar nicht recht nach meinem Sinn ist  
und es mir viel lieber wäre, wenn Sie mir den Auftrag  
gäben, der Baron Adalbert einmal so recht aus dem ff  
durchzuwallen.“

„Das glaube ich Euch auf's Wort,“ versetzte der Doc-  
tor lachend; „doch das geht nun einmal nicht; und Ich  
müß schon mit dem süßlich nehmen, was ich Euch gesagt  
habe.“

„Na, wenn es denn nicht anders sein kann, — mei-  
netwegen. Aber das sage ich Ihnen: wenn der Baron  
Adalbert mir bei meinem Gange zum gnädigen Herrn in  
den Weg treten sollte, dann geht es ihm schlecht.“

„Ich will Ihnen für diesen Fall keine Vorschriften  
machen,“ versetzte der Doktor; „doch was Sie auch thun,  
denken Sie an Ihre Frau und an sich selbst; denn der  
Schurke ist es nicht werth, daß Sie seinetwegen in Un-  
gelegenheit kommen.“

Buchholz konnte kaum die Stunde erwarten, in der er  
vor den Freiherrn hintreten sollte. Unruhig schritt er in

seiner Stube auf und ab und murmelte allerlei Verwün-  
schungen gegen die beiden Schurken vor sich hin als  
plötzlich seine Frau aus dem vorderen Zimmer hereinge-  
laufen kam.

Buchholz errieth aus ihren bestürzten Gesicht sofort,  
daß irgend etwas nicht in Ordnung sei; ehe er jedoch  
fragen konnte, rief sie: „Der Baron Adalbert kommt,“  
und zog dann die Thür wieder hinter sich zu.

„Aha, der will mir wahrscheinlich einen Krankenbesuch  
machen,“ murmelte Buchholz, „und bei der Gelegenheit ein  
wenig spionieren, ob es nicht bei Zeit ist, mich vor die  
Thür zu werfen.“ Damit hatte er sich wieder in sein Bett  
gelegt und die Decke bis an den Hals herangezogen, so  
daß nichts als der Kopf zu sehen war.

„Nun, wie geht es dem Kranken?“ hörte er jetzt die  
Stimme des Barons. „Der Doktor sagte zwar, daß er  
noch immer krank sei, doch ich wollte mal sehen, wie es  
mit ihm ausieht.“

Was seine Frau darauf antwortete, konnte Buchholz  
nicht verstehen; auf jeden Fall aber schien ihre Mitthei-  
lung die Neugier des Barons nicht befriedigt zu haben;  
denn gleich darauf hörte er dessen Schritte sich der Kam-  
merthür nähern, die sich im nächsten Augenblicke öff-  
nete.

Buchholz drehte, um von dem Eintretenden keine No-  
tiz nehmen zu müssen, sein Gesicht der Wand zu.

„Teufel,“ drümmte der Baron vor sich hin, „das scheint  
ja in der That eine abscheuliche Geschichte werden zu  
sollen.“

„Laßt ihn nur recht ruhig liegen,“ fuhr er im Heraus-  
gehen zu der Frau sich wendend, in einem Tone fort, dem  
man es anhöre. konnte, wie unbehaglich er sich bei der  
Sache fühlte, „der Doktor hat mir gesagt, Ruß sei die  
beste Arznei für ihn.“

„Gott sei Dank, daß das noch einmal so glücklich ab-  
gelaufen ist,“ flüsterte die Frau, als der Baron wieder hi-  
naus war. „Als er sich nicht abhalten ließ, selbst zuge-  
sehen, wie es Dir geht, dachte ich schon, daß nun Alles  
verloren sei und habe eine wahre Todesangst ausgestanden,  
bis ich sah, daß Du glücklich im Bette lagest.“

„Des gnädigen Herrn wegen wäre es mir allerdings  
auch gerade nicht angenehm gewesen,“ versetzte Buchholz,  
indem er wieder aus dem Bette stieg, „wenn er mich über-  
rumpelt hätte.“

Es war übrigens ordentlich rührend anzuhören, wie er  
sich meinetwegen Sorge machte. Ich kann ihm das freilich  
gerade nicht verdenken, denn wenn ich in Folge seines  
Wurfes hätte in's Gras beißen müssen, so würden ihm  
wohl einige Monate oder Wochen Gefängniß sicher gewe-  
sen sein.“

In der „Freiheit“, wohin gleichfalls die Kunde von  
dem im Schlosse vorgefallenen gedungen war, ohne daß  
man den Hergang näher kannte, herrschte in Folge dessen  
eine leicht begreifliche Aufregung. Man beschuldigte den  
Baron Adalbert dort öffentlich eines Mordversuches gegen  
den Freiherrn, und die Erbitterung der Hammerleute ge-  
gen den Tageblat, wie man den Baron dort nannte,  
war so groß, daß jedes etwaige Zusammentreffen mit den  
Arbeiter für diesen geradezu gefährlich gewesen sein würde;  
denn man sprach bereits offen die Absicht aus, den Baron  
mit Gewalt aus dem Schlosse zu vertreiben, und der alte  
Hammermeister, der die Sache etwas ruhiger ansah, und  
dem das Wohl seiner Leute am Herzen lag, hatte schon  
längst seine liebe Noth gehabt, die von einer Thorheit  
abzuhalten, als ein neues Reformats auf dem Schlosse  
die Führung auf die Spitze brachte.

Witten in der Nacht waren die Bewohner der „Frei-  
heit“ durch mehrere Schüsse alarmirt.